

Position Paper

Perspektivwechsel

02
26

idw
trend
watch

IDW

Perspektiv- wechsel

Deutschland kann mehr.
Dieses IDW Trendwatch Position Paper folgt der Überzeugung: Deutschland kann mehr, wenn es seine Stärken erkennt und Zukunft wieder als gestaltbar begreift. Das schafft die Möglichkeit, aktiv und wirksam zu handeln, denn Angst lähmt. Dazu gehört auch das Erkennen und Schätzen der Bereiche, die gut laufen und sich in diesem Land positiv entwickeln: einen einzigartigen Mittelstand, Exportüberschüsse bei Spezialgütern und der Einstieg in eine Reformagenda.

Inhalt

Vorbemerkung	4
1. Raus aus dem Pessimismus, rein in den Perspektivwechsel	5
2. Status Quo, der Blick in die Vergangenheit und der Blick ins Ausland	6
2.1 Wissenschaftliche Grundlagen	6
2.2 Lernen aus Deutschlands Vergangenheit	7
2.3 Der Blick ins Ausland	8
3. Deutschland jetzt voranbringen: Perspektive wechseln!	11
3.1 Mehr Mut in der Gesellschaft wagen	11
3.2 Mehr Zuversicht in der Wirtschaft wagen	12
3.3. Mehr Langfristigkeit in der Politik wagen	14
3.4 Mehr Dialog in den Medien wagen	15
3.5 Demographie umarmen	16
4. Deutschland kann mehr	17

Vorbemerkung

Bestehende Unsicherheiten und ein pessimistisches Klima dominieren die derzeitigen öffentlichen Debatten. Vermehrt wird der Ruf nach Veränderung, einer Zeitenwende, einem Perspektivwechsel lauter, geprägt von der Erkenntnis, dass bisherige Ansätze nicht mehr ausreichen, um den komplexen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.

In diesem Trendwatch Position Paper schildert das IDW, wie dieser Perspektivwechsel gelingen könnte. Gemeint ist kein naiver Optimismus und kein Ausblenden realer Probleme. Perspektivwechsel bedeutet vielmehr, Herausforderungen bewusst aus einer chancenorientierten, handlungsfähigen und langfristigen Perspektive zu betrachten mit dem Ziel, aus Unsicherheit wieder Gestaltungswillen, Vertrauen und konkrete Reformbereitschaft entstehen zu lassen.

Dieser rote Faden prägt die folgenden Überlegungen. Zunächst wird gezeigt, warum Zuversicht und positive Erwartungen Handlungsfähigkeit stärken. Anschließend richtet sich der Blick auf historische und internationale Beispiele gelungener Veränderung. Darauf aufbauend wird der Perspektivwechsel konkretisiert für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Medien und den Umgang mit dem demografischen Wandel.

Der Perspektivwechsel wird in fünf Handlungsfeldern konkretisiert:

Gesellschaft	Seite 11
Wirtschaft	Seite 12
Politik	Seite 14
Medien	Seite 15
Demografie	Seite 16

KAPITEL

01

Raus aus dem Pessimismus, rein in den Perspektivwechsel

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie scheint es, dass sich gesellschaftlich etwas zum Schlechteren verändert hat. Krisen scheinen nicht mehr Ausnahme, sondern Dauerzustand. Kriegerische Auseinandersetzungen, geopolitische Spannungen, wirtschaftliche Belastungen, demografischer Wandel sowie technologische Umbrüche und disruptive Entwicklungen sind allgegenwärtig. Hinzu kommt die Wahrnehmung, vor allem in westlichen Demokratien, dass die Zukunft nicht positiver sein wird als die Gegenwart.

Diese Wahrnehmung ist nachvollziehbar. Problematisch wird sie dort, wo aus berechtigter Sorge eine dauerhafte Negativspirale entsteht. Pessimismus bleibt dann nicht bloß Stimmung, sondern prägt Erwartungen, Entscheidungen und Debatten. Er lenkt Aufmerksamkeit auf Risiken, verstärkt das Gefühl von Kontrollverlust und schwächt die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen oder Neues zu wagen.

Für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft hat das konkrete Folgen. Wer vor allem mit Verschlechterung rechnet, investiert vorsichtiger, entscheidet defensiver und traut sich weniger zu.

Reformen erscheinen schneller als Zumutung, denn als Voraussetzung für Zukunftsfähigkeit. Öffentliche Debatten kreisen stärker um Verlustängste, Schuldzuweisungen und Besitzstandswahrung als um Lösungsräume.

Deshalb genügt es nicht, Krisen immer präziser zu beschreiben. Entscheidend ist, ob aus Unsicherheit Lähmung entsteht – oder ob sie in Gestaltungswillen, Vertrauen und Reformbereitschaft übersetzt wird.

Status Quo, der Blick in die Vergangenheit und der Blick ins Ausland

Die Positive Psychologie befasst sich mit den Bedingungen und Prozessen, die ein gelingendes, sinnerfülltes und resilientes Leben fördern. Sie verfolgt das Ziel, Krankheit zu verhindern und setzt den Fokus auf menschliche Stärken, positives Erleben und optimale Funktionsweisen.

2.1 Wissenschaftliche Grundlagen

Empirische Studien zeigen, dass Interventionen der Positiven Psychologie – etwa Dankbarkeitsübungen, Stärkenreflexion oder Sinnorientierung – das subjektive Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und die psychische Gesundheit signifikant steigern können. Positive Emotionen erweitern die kognitiven und sozialen Handlungsspielräume, wodurch langfristig Resilienz, Kreativität und soziale Ressourcen entstehen. Zudem wird ein höheres Maß an Optimismus und Hoffnung mit einer besseren Stressbewältigung und geringerer Depressionsanfälligkeit assoziiert. Positive Psychologie trägt zu leistungsfähigeren, gesünderen und kooperativeren sozialen Systemen bei. In Organisationen steigern Positive-Leadership-Ansätze die Arbeitszufriedenheit, die Motivation und den

Teamgeist. In der Bildungs- und im Gemeinwesen fördern Programme der Positive Education emotionale Stabilität, soziales Lernen und Wohlbefinden bei Jugendlichen.

Des Weiteren ist Optimismus – verstanden als begründete positive Erwartung über zukünftige Ereignisse – in modernen Volkswirtschaften ein zentrales Koordinatensystem für wirtschaftliches Handeln. Er wirkt als psychologischer und sozialer Treiber, der Konsum-, Spar- und Investitionsentscheidungen in der Gegenwart aufgrund von Erwartungen über die Zukunft prägt.

Drei bekannte Ansätze haben sich mit der Rolle von Optimismus und (positiven) Erwartungen in Wirtschaft und Gesellschaft befasst: die key-

nesianische Erwartungstheorie, die schumpeterianische Innovationsökonomik und verhaltensökonomische Ansätze. Erstens betont Keynes die Rolle der „animal spirits“ – zukunftsgerichtete Zuversicht, die Investitionen antreibt. Zweitens rückt Schumpeter den Unternehmer als Träger der „schöpferischen Zerstörung“ ins Zentrum und sieht im unternehmerischen Zukunftsoptimismus die Voraussetzung für Innovationen. Drittens zeigen Akerlof und Shiller, wie Narrative und soziale Ansteckung Konjunkturzyklen prägen.

Für dieses Papier folgt daraus:

Perspektivwechsel ist kein bloßer Stimmungsbegriff. Er beschreibt eine Voraussetzung für Handlungsfähigkeit, weil positive Erwartungen Entscheidungen, Investitionen, Innovationsbereitschaft und gesellschaftliche Kooperation beeinflussen.

2.2 Lernen aus Deutschlands Vergangenheit

Bereits mehrfach in seiner Geschichte stand Deutschland vor gewaltigen Herausforderungen, die kaum lösbar schienen. Beispielsweise nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945: Zerstörung, Hunger, Hoffnungslosigkeit und Chaos herrschten vor. Die Infrastruktur war fast komplett vernichtet, Wohngebiete teilweise ausgelöscht, besonders das Transportwesen hatte es hart getroffen. Die Wirtschaft lag am Boden, und die Gesellschaft war durch die vielen Toten und Verwundeten, Vertreibungen, Flucht und soziale Umbrüche belastet. Die unmittelbare Herausforderung bestand darin, das Land wieder aufzubauen und eine stabile politische Ordnung zu etablieren.

Anstatt angesichts dieser Herausforderungen zu kapitulieren, begann eine Phase des Wiederaufbaus und der Hoffnung. Die Bevölkerung war geprägt von dem Wunsch nach Frieden, Stabilität und einer besseren Zukunft. Trotz der schwierigen Nachkriegszeit herrschte eine optimistische Grundhaltung, die den Wunsch nach Versöhnung und gesellschaftlichem Neuanfang widerspiegelte.

Die wirtschaftliche Erholung begann mit der sogenannten „Wirtschaftswunder“-Periode in den 1950er Jahren. Unter anderem profitierte

Deutschland vom Marshall-Plan, der finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau bereitstellte. Die Kombination aus politischer Stabilität, wirtschaftlicher Liberalisierung, hoher Arbeitskraft der Bevölkerung und internationaler Unterstützung führte dazu, dass Deutschland innerhalb weniger Jahre zu einem der führenden Wirtschaftsmächte Europas wurde.

Der Fall der Berliner Mauer 1989 und die deutsche Wiedervereinigung 1990 stellten erneut eine große Herausforderung dar. Die Integration der ostdeutschen Wirtschaft in die Bundesrepublik erforderte umfangreiche Investitionen, Strukturreformen und die Angleichung der Lebensverhältnisse. Die wichtigsten Faktoren für den erfolgreichen Transformationsprozess waren die finanzielle Unterstützung durch den Westen, die Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien in Ostdeutschland und die Bereitschaft der Bevölkerung, sich auf die Veränderungen einzulassen.

Rund um die Wiedervereinigung herrschte eine positive Stimmung, die von Hoffnung und Optimismus geprägt war. Viele Menschen empfanden die Wiedervereinigung als einen bedeutenden Schritt in Richtung Einheit und Frieden in Europa. Die Bevölkerung blickte mit Zuversicht in

die Zukunft, in der die gemeinsamen Werte und die neue Freiheit im Mittelpunkt standen.

Sowohl am Ende des Zweiten Weltkriegs als auch nach der Wiedervereinigung waren die Fähigkeit zur Anpassung an neue wirtschaftliche Bedingungen, die politische Stabilität, eine positive Einstellung der Bevölkerung und die Unterstützung durch internationale Partner entscheidend.

Mit dem Willen zu und der Offenheit für Veränderung, der Akzeptanz für schmerzhaftes Einschnitte (z.B. länger Arbeiten) und dem

klaren Bekenntnis zur eigenen Verantwortung, kann Deutschland der Wandel erneut gelingen. Komparative Wettbewerbsvorteile helfen uns hier sehr deutlich.

So wie sich damals Deutschland nach beiden Krisen durch eine Kombination aus Innovation, Investitionen, Bildung und einer stabilen politischen Ordnung zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Land entwickeln konnte, spricht heute nichts dagegen, diesen Erfolg als Vorbild zu nehmen.

2.3 Der Blick ins Ausland



Katar: Nach den Perlen kam der Boom

Die wirtschaftliche Entwicklung Katars wurde im Zuge der globalen Veränderungen im Handel mit Perlen, insbesondere durch die Entstehung künstlicher Perlen in Japan, maßgeblich beeinflusst. Vor der industriellen Revolution und der Entwicklung der Perlenzucht in Japan war Katar, wie viele andere Regionen im Nahen Osten, stark auf den Handel mit natürlichen Perlen angewiesen, der den Wohlstand des

Landes maßgeblich prägte.

Mit der Einführung der künstlichen Perlen in Japan im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert kam es zu einer erheblichen Veränderung des Marktes. Die künstlichen Perlen boten eine kostengünstige Alternative zu den natürlichen Perlen und führten zu einem Rückgang der Nachfrage nach echten Perlen. Für Katar bedeutete dies eine Herausforderung, da die traditionelle Einkommensquelle bedroht war.

Die Reaktion Katars auf diese Veränderungen war geprägt von einer strategischen Diversifikation seiner Wirtschaft. Das Land begann, seine Ressourcen und Potenziale in anderen Sektoren zu entwickeln. Besonders in den letzten Jahrzehnten hat Katar stark in den Ausbau seiner Infrastruktur, den Ausbau des Energiesektors, insbesondere Erdöl und Erdgas, sowie in den Finanz- und Dienstleistungssektor investiert.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Nutzung seiner geografischen Lage als Knotenpunkt zwischen Ost und West. Katar hat in den Ausbau

seines Hafens, Flughafens und der Logistik investiert, um als regionales Handelszentrum zu fungieren. Zudem hat das Land in Bildung und Innovation investiert, um eine wissensbasierte Wirtschaft zu fördern.

Durch Offenheit für neue Geschäftsfelder und nachfolgender konsequenter Umsetzung dieser vielfältigen Maßnahmen konnte Katar erfolgreich auf die Herausforderungen reagieren, die durch die Vermarktung künstlicher Perlen entstanden.



Japan: Demografie hat die Lebensarbeitszeit geändert

Seit längerem erlebt Japan eine gewaltige Überalterung und einen starken Arbeitskräftemangel. Früh hat man beschlossen, eine schrittweise Ausweitung der Lebensarbeitszeit zu erwirken. Dort sah man dies als eine zentrale Säule, um die demografischen Probleme abzumildern. Wesentliche Aspekte waren dabei die Erhöhung des Renteneintrittsalters und eine Beschäftigungspflicht der Mitarbeitenden bis 70 Jahre für Unternehmen.

Im Ergebnis bleiben ältere Japaner aus finanziellen Gründen (Sicherung des Lebensstandards) und oft auch aus gesundheitlichen Gründen länger erwerbstätig. Dies entlastet Rentenkassen und das Sozialsystem. Eine hohe Arbeitsmoral und der Wunsch, bis ins hohe Alter nützlich zu sein, fördert vermutlich die Akzeptanz der längeren Arbeitszeit in der Gesellschaft.

Die Ausweitung der Lebensarbeitszeit ist jedoch kein Allheilmittel, sondern wird durch Maßnahmen wie die Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen und die Öffnung für ausländische Arbeitskräfte ergänzt, um die demografischen Herausforderungen zu bewältigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Japan dieser demografischen Krise proaktiv begegnet ist, vor allem durch eine umfassende Auswei-

tung der Lebensarbeitszeit. Auf diese Weise versucht Japan mutig auf die bestehenden Herausforderungen zu reagieren.



Die Baltischen Staaten: plötzlich unabhängig – und plötzlich erfolgreich

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 standen die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen vor erheblichen Herausforderungen, um ihre Unabhängigkeit zu festigen und eine stabile wirtschaftliche Basis aufzubauen. Die unmittelbaren Schwierigkeiten umfassten politische Instabilität, wirtschaftlichen Zusammenbruch, Infrastrukturzerfall und den Übergang von einer zentral geplanten Wirtschaft zu einer marktwirtschaftlichen Ordnung.

Um diese Herausforderungen zu bewältigen, setzten die baltischen Staaten auf mehrere Strategien. Zunächst erfolgte eine umfassende Wirtschaftsreform, die Privatisierung staatlicher Unternehmen und die Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien umfasste. Die Staaten strebten zudem eine Integration in europäische und transatlantische Strukturen an, um Zugang zu Investitionen und Märkten zu sichern. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union und der NATO ab den frühen 2000er Jahren spielte

eine entscheidende Rolle bei der Stabilisierung und Modernisierung der Wirtschaft.

Weiterhin investierten die baltischen Staaten stark in Bildung, Infrastruktur und technologische Innovationen. Die Förderung von Unternehmertum und die Schaffung eines günstigen, positiven Geschäftsklimas trugen dazu bei, ausländische Investitionen anzuziehen. Die Öffnung der Märkte, die Verbesserung der Rechtssicherheit und die Anpassung an europäische Standards waren weitere wichtige Schritte.

Durch diese Maßnahmen konnten die baltischen Staaten ihre Wirtschaft stabilisieren und nachhaltig wachsen lassen. Heute gelten Estland, Lettland und Litauen als erfolgreiche Beispiele für postsowjetische Transformationen. Die Erfahrungen der baltischen Staaten zeigen, dass mit entschlossener Reformpolitik, internationaler Integration und Investitionen in Bildung und Infrastruktur eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung möglich ist, selbst nach tiefgreifenden Krisen.

KAPITEL

03

Deutschland jetzt voranbringen: Perspektive wechseln!

Deutschland hat viel zu bieten. Lassen Sie uns die Perspektiven wechseln: raus aus der Negativspirale, rein in die Zukunft. Mehr Mut in der Gesellschaft, mehr Zuversicht in der Wirtschaft und eine neue Politik wagen; die Perspektive wechseln in der Medienlandschaft und im Umgang mit der Demografie. Nachfolgend sind einige Ideen und Forderungen für die Zukunft Deutschlands kurz und bündig zusammengestellt.

3.1 Mehr Mut in der Gesellschaft wagen

Perspektivwechsel heißt hier: den Menschen wieder mehr zuzutrauen, Selbstwirksamkeit zu stärken und Zukunft nicht vor allem als Risiko, sondern als gestaltbare Aufgabe zu begreifen. Die USA und andere angelsächsische Länder weisen oft hohe Zuversicht und ausgeprägtes Unternehmertum auf – getragen von Narrativen individuellen Aufstiegs. Skandinavische Länder kombinieren zukunftsbezogenen Optimismus mit starkem institutionellem Vertrauen und sozialem Zusammenhalt. Viele Schwellenländer zeigen hohen „aspirational optimism“ – Aufstieghoffnung trotz niedrigerem Einkommen. Querschnitts- und Panelanalysen belegen Zusammenhänge zwischen Zukunftsoptimis-

mus und Wohlstand. Forschungen zeigen, dass subjektives Wohlbefinden und Optimismus mit Produktivität, Gesundheit und Einkommen positiv assoziiert sind. Außerdem hängt ein moderater gesellschaftlicher Optimismus mit höherem BIP-Wachstum zusammen, während Überoptimismus Krisenanfälligkeit erhöht. Aber was fördert Zukunftsoptimismus?

Hier einige Beispiele:

- glaubwürdige, transparente Krisen- und Zukunftskommunikation
- zukunftsorientierte Bildung und Skills, die Selbstwirksamkeit erhöhen
- partizipative, rechtsstaatliche Institutionen

- zur Stabilisierung von Erwartungen
- Innovations- und Gründungsökosysteme mit Kapitalzugang und „second chance“
- sozialer Zusammenhalt und Chancengerechtigkeit zur Vermeidung pessimistischer Erwartungsspiralen

Optimismus ist stets zukunftsgerichtet und wirkt als soziales Kapital moderner Volkswirt-

schaften. Er koordiniert Erwartungen, fördert Investitionen, Innovation und Kooperation – sofern robuste Institutionen, Transparenz und inklusive Chancenstrukturen vorhanden sind. (Wirtschafts-)Politik sollte Zukunftsvertrauen gezielt ermöglichen: genug Optimismus, um Neues zu wagen; genug Realismus, um Risiken zu steuern.

3.2 Mehr Zuversicht in der Wirtschaft wagen

Perspektivwechsel heißt hier: die Chancen, Potenziale und Stärken der deutschen Wirtschaft wieder sichtbarer zu machen und die Attraktivität des Standorts Deutschland realistisch, aber selbstbewusst zu beurteilen. Denn: Die Lage ist besser als die Stimmung.

Hier einige Beispiele:

- Deutschland gehört beim Maschinen- und Anlagebau zu den drei weltweit führenden Nationen.
- Beim Export von Pharma und Spezialchemie rangiert Deutschland international weit vorne.
- Wenige Länder exportieren mehr elektrische Ausrüstungen und Metallerzeugnisse.
- Technologisch nimmt Deutschland bei Medizintechnik, Automatisierung und vernetzter Produktion eine Spitzenstellung ein.
- Die Start-Up-Dynamik in Software (KI!), Medizin und Lebensmittelproduktion nimmt schon seit 2025 zu. Mit 3.053 Neugründungen ist das erste Halbjahr 2026 das gründungsstärkste seit Beginn der Erhebung 2019. Das sind 52% mehr als im zweiten Halbjahr 2025 und mehr als im gesamten Jahr 2024.
- Viele klagen über Trumps Zölle oder ungleichen Handel mit China. Nicht falsch. Aber: Deutschland macht 80% (!) des Handels mit anderen Ländern.

Wir müssen gleichwohl die Chancen stärker betonen als die Risiken. Aber wie kann es gelingen,

aus der aktuell dystopischen Stimmung in der Wirtschaft herauszukommen? Auch hier ist ein Wechsel der Perspektive notwendig: Die politischen Maßnahmen der letzten Jahre fußen überwiegend auf den Blick in die Zukunft. Was ist, wenn man stattdessen vielmehr die Vergangenheit und die getroffenen Entscheidungen kritisch bewertet und daraus die Schlussfolgerungen für die Zukunft zieht? So können sich positive wie negative Beispiele der Wirtschaftsgeschichte identifizieren lassen.

Hierzu folgende Ansätze: Im Sinne der energieintensiven Sektoren der Industrie sollte Technologieoffenheit im Energiebereich großgeschrieben werden. Es ist daher zu begrüßen, dass nach Wunsch der Bundesregierung das erste Fusionskraftwerk in Deutschland entstehen soll. Es muss möglich sein, dass sowohl Klimaziele erreicht werden, als auch die Energiekosten im Sinne der Wirtschaft nicht ins Unermessliche steigen. Deutschland muss seine Innovationskraft nutzen, und hier Vorreiter werden.

Die Bundesregierung tätigt große Versprechen, wenn sie ein Sondervermögen für die Erneuerung der Infrastruktur zur Verfügung stellt, und Planverfahren beschleunigen will. Zweifelsohne könnte die gesamte deutsche Wirtschaft von solch einem Infrastrukturprogramm profitieren. Entscheidend wird dabei sein, dass die richtigen Investments getätigt werden. Hier muss

durch das Setzen von den richtigen Initiativen ein Perspektivwechsel provoziert werden. Der Wirtschaftsturbo kann nur gezündet werden, wenn zu erhöhten Investitionen gleichermaßen Vergabe- und Ausschreibungsverfahren und das allgemeine Projektmanagement auf den Prüfstand gestellt werden.

Zudem sollte man anerkennen, was bereits angeschoben ist. Vieles braucht natürlich eine gewisse Zeit, um seine Wirkung zu entfalten. Dazu gehören:

- Vermehrte Investitionen in Stromtrassen, Speicher, Netzausbau und flexible Energieinfrastruktur, um Digitalisierung und Dekarbonisierung voranzureiben.
- Ausweisung von mehr Bauland, schnellere Verfahren und mehr bezahlbarer Wohnraum soll Standort- und Sozialpolitik verbinden.
- Ausbau der Forschungszulage, bessere steuerliche Behandlung von Investitionen und mehr Wagniskapital soll vor allem Start-ups fördern.
- Der Einstieg in Sozialreformen bei Renten-, Pflege- und Krankenversicherung
- Aktivrente, reformierte Grundsicherung und Fachkräfteeinwanderung sollen das Arbeitsangebot stärken.

Neben einer einst florierenden Wirtschaft und einem immer starken Automobilstandort war

Deutschland schon immer ein Land, das hohe Bildungsstandards pflegt und aus dem nicht nur viele Ideen der (Gründer-)Welt kamen, sondern in dem auch immer viel geforscht wurde. Es gibt ein enormes Potential aus dem Wissen, das an deutschen Hochschulen generiert wird, welches einen entscheidenden Standortfaktor darstellt. Deutschland ist ein attraktives (Forschungs-)Land.

Durch einen Perspektivwechsel weg von Hürden und Auflagen hin zur Chancenbetrachtung, sollte das Ziel im Vordergrund stehen, Forscher, Denker und Gründer nach Deutschland zu holen und auch langfristig hier zu halten, beispielsweise mit Hilfe steuerlicher Anreize. Dies muss einhergehen mit gezielter Innovationsförderung. Außerdem muss in die Modernisierung der Infrastruktur im Bildungs- und Forschungssektor investiert werden, um die Attraktivität hochzuhalten.

Die Existenzängste in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation in Deutschland sind real und dürfen nicht verkannt werden. Aber auch hier lohnt es sich vielleicht, einmal die Perspektive zu wechseln: war man denn eigentlich bisher mit seinem Job zufrieden und stellte er eine erfüllende Aufgabe dar? Könnte es nicht sein, dass genau jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, an dem man das machen kann, „was man schon immer mal machen wollte“?



3.3 Mehr Langfristigkeit in der Politik wagen

Perspektivwechsel heißt hier: politische Entscheidungen stärker an langfristiger Verantwortung auszurichten, weg von kurzfristigem Erfolgsdruck und hin zu verlässlicher Planbarkeit über Wahlperioden hinaus.

Hierdurch können auch schwierige, langfristig wirkende politische Entscheidungen erleichtert und gefördert werden. Jahrzehntlang hat die Politik – vermutlich getrieben durch kurze Wahlperioden und Erfolgsdruck bis zur Wiederwahl – Entscheidungen mit kurzfristigen Folgen getroffen und große politische Themen auf die lange Bank geschoben. So ist unzweifelhaft ein Renovierungsstau gerade in den letzten 20 Jahren entstanden und es konnten nicht genügend Freiheiten für die zeitgemäße Wandlung Deutschlands geschaffen werden. Die Politik hat der Bevölkerung offensichtlich nicht das zugetraut und zugemutet, was besser früher als später nötig gewesen wäre (Rentenreform, Arbeitsmarktreform usw.).

Die Politik sollte nun den Mut haben, die Perspektive zu wechseln: weg von Quick Wins zu langfristigen Lösungen und vermehrt für die Zeit nach der eigenen Amts- und Mandatsperiode handeln. Unabhängig vom Alter der Politiker dürfte eine langfristige Parlamentszugehörigkeit naturgemäß eine degressiv abfallende Motivationskurve mit sich bringen. Diese Ansätze könnten hier einen Perspektivwechsel anstoßen:

- **Die Verkleinerung des Deutschen Bundestags:** Die jüngste Wahlrechtsreform hat nicht die vorgesehene Anzahl der Parlamentarier verringert, sondern lediglich die überproportionale Entwicklung bei den Ausgleichs- und Überhangmandaten beschränkt. Die Bundesrepublik landet in der weltweiten Rangliste der demokratischen Parlamente auf Platz drei. Eine reale Reduzierung erfolgte z.B. in Italien. Eine entsprechende Verfassungsänderung reduzierte die Zahl der gewählten

Mitglieder der Abgeordnetenversammlung von 630 auf 400 und des Senats von 315 auf 200. Weniger Parlamentarier könnte jedem Einzelnen eine größere Bedeutung zuschreiben, weil jeder sehr konkrete, wesentliche Themen bearbeiten müsste.

- **Erhöhung der Legislaturperiode auf 5 Jahre** verbunden mit einer Begrenzung von Ämtern und Mandaten: 15 Jahre für Regierungsglieder (dreimal fünf Jahre, davon max. zehn Jahre im gleichen Amt) und 15 Jahre für Mandate in Landes- und Bundesparlamenten.
- **Gesetzliche Rotation der Minister und Staatssekretäre:** die Garantie einer steten Frischzellenkur in der Leitungsebene. Damit kombinierbar wäre der flexible Einsatz von Mitarbeitern in Ministerien. Die jüngsten Legislaturperioden haben gezeigt, dass immer wieder akute Krisen und Themen einen enormen Ressourcenaufwand in den Ministerien verursacht haben (Covid-19 Pandemie: Gesundheit; Finanzkrise 2008: Finanzen; Flüchtlingskrise 2015: Innen; Ukrainekrieg 2022: Verteidigung).
- **Ein temporäres Aufstocken der Mitarbeiter** in einem Ministerium durch Mitarbeiter eines anderen ist nicht immer problemlos möglich. Es sollte aber ergebnisoffen geprüft werden, ob eine entsprechende Reform möglich wäre. Entsprechende Rotationsmodelle zeigen auch in anderen Führungsgremien und nicht zuletzt in unserem Berufsstand der Wirtschaftsprüfer akzeptierte Erfolge.

Im Ergebnis könnten diese Maßnahmen positive Effekte auf die Politik haben und das Vertrauen der Gesellschaft in die gelebte Politik kann zurückgewonnen werden, damit den Bewegungen, die unser Gesamtsystem gefährden, nicht immer weitere Freiräume aufgrund einer hohen Frustration geschaffen werden. Für Politiker entfiele der Druck, sich mit öffentlich wirksamen, kurzfristigen Themen bis zur nächsten Wahl zu befassen und sie könnten sich vermehrt um

wesentliche, langfristige sachliche Themen kümmern. Darüber hinaus könnten größere Probleme mit dem entsprechenden nötigen Ressourceneinsatz angegangen werden. Zudem ist bei einer Befristung der Amtsperioden auch hier für die führenden Persönlichkeiten der eigene weitere Weg planbarer.

Zu guter Letzt ein Appell: Vielleicht sollten auch die Wähler Mut wagen. Es ist bedauerlich, dass sinnvolle, aber langfristige Politik, auch wenn sie kurzfristig schmerzhaft ist, dazu führt, dass die mutigen Politiker abgewählt werden.

3.4 Mehr Dialog in den Medien wagen

Perspektivwechsel heißt hier: Medien und öffentliche Debatten stärker auf Einordnung, Verantwortung und Lösungsorientierung auszurichten, ohne ihre zentrale Kontrollfunktion für Demokratie und Gesellschaft zu schwächen. Medien sind eine zentrale Schnittstelle zwischen Bevölkerung, Politik und Gesellschaft. Sie informieren, ordnen ein, kontrollieren die Mächtigen und ermöglichen den öffentlichen Diskurs. Damit leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zu Meinungsbildung und demokratischer Teilhabe.

Daraus ergeben sich vor allem vier Anforderungen:

- **Eine objektive und ausgewogene Berichterstattung:** Medien sollten Fakten neutral präsentieren, um eine vielfältige Meinungsbildung zu ermöglichen.
- **Die Bekämpfung von Desinformation:** In Zeiten von Fake News und Social Media ist es essenziell, die Verbreitung falscher Informationen zu verhindern und die Öffentlichkeit aufzuklären.
- **Transparenz und Unabhängigkeit:** Medien müssen unabhängig von politischen oder wirtschaftlichen Interessen agieren, um ihre Glaubwürdigkeit zu bewahren.
- **Die Förderung des gesellschaftlichen Dialogs:** Durch die Schaffung von Plattformen für den Austausch verschiedener Meinungen können Medien den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.

Besonders bedeutend sind dabei die Unabhängigkeit der Medien, die Qualität der Berichterstattung, die Medienkompetenz der Bevölkerung sowie die Vielfalt der Medienangebote. Eine pluralistische Medienlandschaft sorgt dafür, dass unterschiedliche Perspektiven sichtbar bleiben und die Demokratie lebendig bleibt.

Helfen dabei könnte:

- eine vermehrte Transparenz bei der Quellenangabe und bei der Finanzierung von Medien.
- die weitere Stärkung der journalistischen Unabhängigkeit.
- ein verantwortungsvoller Umgang mit sensiblen Themen.
- die Förderung der Medienkompetenz in der Bevölkerung; etwa in Schulen.

Auch der Medienstaatsvertrag, der in Deutschland die Zusammenarbeit der Bundesländer bei der Medienregulierung regelt, sollte überprüft werden, ob er den Herausforderungen digitaler Plattformen und sozialer Medien noch ausreichend gerecht wird. Denn diese prägen in einer immer schneller werdenden Dynamik die Meinungsbildung und politisch-gesellschaftliche Debatten.

Reformansätze könnten sein:

- stärkere Regulierung von Online-Plattformen

- und sozialen Medien (Altersgrenze und -kontrolle, konsequenter Identitätsnachweis).
- besserer Schutz vor Desinformation.
- Förderung unabhängiger und vielfältiger Medienangebote im digitalen Raum.

Insgesamt ist die Rolle der Medien in der deutschen Gesellschaft von entscheidender Bedeutung für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Demokratie. Der Perspektivwechsel, eine kontinuierliche Reflexion und Anpassung der regulatorischen Rahmenbedingungen sind

notwendig, um die Medienlandschaft zukunftsfähig zu gestalten.

Zu guter Letzt ein Appell: Vielleicht sollten auch die Wähler Mut wagen. Es ist bedauerlich, dass sinnvolle, aber langfristige Politik, auch wenn sie kurzfristig schmerzhaft ist, dazu führt, dass die mutigen Politiker abgewählt werden.

3.5 Demographie umarmen

Perspektivwechsel heißt hier: den demografischen Wandel nicht nur als Belastung zu beschreiben, sondern auch als Anlass für neue Formen von Arbeit, Teilhabe, Innovation und Zusammenhalt zu begreifen.

Durch den Wandel der Arbeitswelt wird es mehr ältere Arbeitnehmer geben. Das steigende Durchschnittsalter der Arbeitnehmer bedeutet eine verstärkte Rolle älterer, erfahrener Mitarbeiter. Gleichzeitig müssen Unternehmen Anreize schaffen, damit diese länger gesund und aktiv bleiben und ihr Wissen weitergeben. Außerdem schafft die wachsende Zahl älterer Menschen eine Nachfrage nach neuen Produkten, Dienstleistungen und Technologien, die auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind.

Gerade Zuwanderung muss als demografische Chance gesehen werden: wie in anderen Ländern kann Migration helfen, den Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter auszugleichen und das Fachkräftepotenzial zu sichern, was die Vielfalt und Innovationskraft der Gesellschaft stärkt.

Neue Arbeitsmodelle werden entstehen und sich weiterentwickeln: Die demografische Verschiebung erfordert die Anpassung von Arbeitsmodellen, um die individuellen Bedürfnisse

unterschiedlicher Altersgruppen besser zu berücksichtigen, z. B. flexible Arbeitszeiten oder Teilzeitmodelle.

Wesentlich wird die Förderung von Bildung und Weiterbildung sein: Die Notwendigkeit, länger im Erwerbsleben zu bleiben und sich anzupassen, erhöht die Bedeutung von Bildungs- und Weiterbildungsangeboten für alle Altersgruppen, einschließlich der Senioren, was die Notwendigkeit für lebenslangen Lernens erhöht. Nicht zu vernachlässigen ist die bevorstehende Innovation durch neue Technologien: Die Herausforderungen des demografischen Wandels können als Anstoß für die Entwicklung neuer Technologien und Lösungen in Bereichen wie der Automatisierung, Digitalisierung und Gesundheitsversorgung dienen.

Zu guter Letzt: Der demografische Wandel wird sich nicht überall gleich auswirken, regionale Unterschiede werden deutlich. Während ländliche Regionen mit Schrumpfung zu kämpfen haben, erwarten Ballungszentren Zuwachs und damit eine andere Art von Herausforderung (z. B. Wohnraum).

KAPITEL

04

Deutschland kann mehr

Damit es allen dem Grunde nach gut gehen kann in unserem Land, gibt es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Wenn alle ihren Aufgaben nachkommen, egal ob in der Privatwirtschaft, im Bildungswesen, in der Politik oder im Privatleben, dann wird es gelingen, Deutschland wieder an die Spitze zu bringen.

Ein Perspektivwechsel hin zu einem realistischen Optimismus bezogen auf die Zukunft ist hierfür aber zentral. Gründe für einen optimistischen Blick auf das Morgen gibt es auch hierzulande zuhauf, man muss sie nur wahrnehmen. Ob für Individuen, Organisationen, Gemeinden, Bund oder Länder: ein positiver Blick auf die Zukunft ist eine fundamentale Notwendigkeit für Weiterentwicklung und Transformation. Die UNESCO hat bereits vor vielen Jahren postuliert, dass Futures Literacy, der Umgang mit einer unsicheren Zukunft, eine elementare Kompetenz ist, neben Lesen, Rechnen und Schreiben. Und so scheint es, dass Menschen, die sich mit der Zukunft aktiv beschäftigen und diese als offen und gestaltbar wahrnehmen, positiver in die Zukunft blicken, nicht zuletzt, weil sie sich der eigenen Wirkmächtigkeit bewusst sind.



Quellen

1.

https://www.edelman.com/sites/g/files/aatuss191/files/2026-02/2026%20Edeman%20Trust%20Barometer_Germany%20Report_0.pdf

2.

Seligman, M. E. P., & Csikszentmihalyi, M. (2000). Positive psychology: An introduction. American Psychologist, 55(1), 5–14

3.

Seligman, M. E. P., Steen, T. A., Park, N., & Peterson, C. (2005). Positive psychology progress: Empirical validation of interventions. American Psychologist, 60(5), 410–421

4.

Carver, C. S., Scheier, M. F., & Segerstrom, S. C. (2010). Optimism. Clinical Psychology Review, 30(7), 879–889.

5.

Cameron, K. S., Dutton, J. E., & Quinn, R. E. (2003). Positive organizational scholarship. San Francisco: Berrett-Koehler.

6.

Luthans & Youssef, 2007

7.

Cameron, K. S., Dutton, J. E., & Quinn, R. E. (2003). Positive organizational scholarship. San Francisco: Berrett-Koehler.

8.

Keynes, J. M. (1936). The General Theory of Employment, Interest and Money. Macmillan.

9.

Akerlof, G. A., & Shiller, R. J. (2009). Animal Spirits: How Human Psychology Drives the Economy, and Why It Matters for Global Capitalism. Princeton University Press.

10.

Keynes, J. M. (1936). The General Theory of Employment, Interest and Money. Macmillan.

11.

Schumpeter, J. A. (1911/1934). Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung.

12.

Akerlof, G. A., & Shiller, R. J. (2009). Animal Spirits: How Human Psychology Drives the Economy, and Why It Matters for Global Capitalism. Princeton University Press.

13.

<https://www.lpb-bw.de/kriegsende-neubeginn>

14.

<https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2015/01/kriegsende-emotionen-nachkriegszeit-besatzungszonen-1945>

15.

<https://www.mdr.de/geschichte/ns-zeit/zweiter-weltkrieg/nachkriegszeit/kriegskinder-kriegsenkel-erziehung-100.html>

16.

<https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Nachkriegszeit-Trauer-Truemmer-Teilung-und-Aufbruch,nachkriegszeit108.html>

17.

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/deutsche-einheit/deutsche-wiedervereinigung-fotostory-2338554>

18.

Qatar’s Pearl: Erkundung der Geschichte des Perlentauchens - Katarische Kultur - Katarische Traditionen und Kultur

19.

Ten Japanese Great Inventors | Japan Patent Office

20.

Katars Perlen | Katars Kulturerbe des Perlentauchens | Visit Qatar

21.

<https://www.swr.de/swrkultur/wissen/arbeit-bis-ins-hohe-alter-wie-japan-auf-die-demografische-wende-reagiert-104.html#:~:text=Im%20Altersheim%20leben%20und%20arbeiten:%20Schlie%C3%9Fservice%2C%20Bio%2DGem%C3%BCse%20und%20Ziegen>

22.

[https://www.lexology.com/library/detail.aspx?g=56990ce7-428a-479d-820f-8fa103e9fd74#:~:text=Ei-ne%20zentrale%20%C3%84nderung%20trat%20am%201.%20April,von%2070%20Jahren%20zu%20bem%C3%BChen%20\(sogenannte%20%E2%80%9EBem%C3%BChungspflicht%E2%80%9C\).](https://www.lexology.com/library/detail.aspx?g=56990ce7-428a-479d-820f-8fa103e9fd74#:~:text=Ei-ne%20zentrale%20%C3%84nderung%20trat%20am%201.%20April,von%2070%20Jahren%20zu%20bem%C3%BChen%20(sogenannte%20%E2%80%9EBem%C3%BChungspflicht%E2%80%9C).)

23.

<https://www.welt.de/politik/ausland/plus243993811/Rente-Arbeiten-bis-70-In-diesem-Land-bereits-Realitaet.html#:~:text=Rente:%20Arbeiten%20bis%2070?,diesem%20Land%20bereits%20Realit%C3%A4t%20%2D%20WELT>

24.

https://vsjf.net/wp-content/uploads/2020/03/jjb_2013_10_kohlbacher_mollenhauer.pdf#:~:text=f%C3%BCr%20%C3%A4ltere%20Arbeitnehmer%20in%20Japan%20nur%20unzureichend,nicht%2D%20regul%C3%A4re%20und%20somit%20qualitativ%20schlechter%20gestellte

25.

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/242509/kleine-geschichte-der-baltischen-staaten/>

26.

Alesina, A., & Giuliano, P. (2015). Culture and Institutions. Journal of Economic Literature, 53(4), 898–944.

27.

Helliwell, J., Layard, R., & Sachs, J. (Eds.). (2024). World Happiness Report

28.

Pew Research Center. (2023). Global Attitudes & Trends Survey.

29.

De Neve, J.-E., Ward, G., De Keulenaer, F., Van Landeghem, B., Kavetsos, G., & Norton, M. I. (2013). The Objective Benefits of Subjective Well-Being. CEP/CEMMAP Working Paper.

30.

Oishi, S., Choi, H., Koo, M., & Choi, I. (2018). Optimism and Economic Growth Across Nations. Journal of Personality and Social Psychology, 115(5), 794–810.

31.

tagesschau.de, 6.2.2026

32.

tagesschau.de, 6.2.2026

33.

finafix, 14.7.2026

34.

tagesschau.de, 6.2.2026

35.

finafix, 14.7.2026

36.

FAZ.de, 3.5.2026

37.

bundesregierung.de, 7.5.2026

38.

https://www.bmfr.bund.de/DE/Forschung/EnergieKlimaUndNachhaltigkeit/Energie/Fusion/fusion_node.html und <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fusionskraftwerk-deutschland-2386532>

39.

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fusionskraftwerk-deutschland-2386532>

40.

Bundesfinanzministerium - Sondervermögen für Infrastruktur und Klimaneutralität

41.

tagesschau.de, 6.2.2026

42.

bundesregierung.de, 7.5.2026

43.

bundesregierung.de, 2.7.2026

44.

finafix, 14.7.2026

45.

Innovationsstandort Deutschland | VCI

46.

<https://www.dw.com/de/bundestag-verliert-spitzenstellung-in-der-welt/a-71987102>

47.

<https://www.riformeistituzionali.gov.it/it/la-riduzione-del-numero-dei-parlamentari/>

Bildquellen

Seite 8: ©Adobe-Stock.com/Dian; ©Adobe-Stock.com/Nopadol
Seite 9: ©Adobe-Stock.com/i to hen; ©Adobe-Stock.com/k photo office
Seite 10: ©Adobe-Stock.com/Jerome; ©Adobe-Stock.com/True Pixel Art
Seite 13: ©Adobe-Stock.com/industrieblick, ©Adobe-Stock.com/Viktor
Seite 17: ©Adobe-Stock.com/Julia Amaral

Bildrechte

Copyright ©

Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V., Düsseldorf 2026

Dieses Position Paper wurde vom Ausschuss Trendwatch des IDW erarbeitet.

Wir freuen uns über Ihre Anmerkungen. Sie können diese direkt an das Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V., Postfach 320580, 20420 Düsseldorf, oder an info@idw.de senden.

watch trend

**Institut der Wirtschaftsprüfer
in Deutschland e.V.**

Roßstraße 74 | 40476 Düsseldorf

 0211 - 4561-0

 info@idw.de

 www.idw.de

IDW